Preis 10 Pfg.

Wilnaer Zeitung

1916

Der Bezugspreis für die täglich erscheinende Wilnaer Zeitung beträgt 1 Mark 50 Pfg. monatlich. Alle deutschen Post- und Feldpostanstalten nehmen Bestellungen auf die Wilnaer Zeitung zum Preise von 4 Mark 80 Pfg. für das Vierteljahr entgegen. Verlag, Schriftleitung und Geschäftsstelle der Wilnaer Zeitung: Wilna, Kleine Stephan-Strasse 23.

Kriegsausgabe | Donnerstag, den 13. April 1916 | No. 85

Asquiths Bedingungen.

Drahtbericht.

London, 11. April. (Reutermeldung).

Bei dem gestrigen Festmahl zu Ehren der Abordnung des französischen Parlaments, sagte Asquith, wie schon kurz gemeldet, in einem Trinkspruch auf den Präsidenten Poincaré: Der deutsche Reichskanzler hat in den letzten Tagen wiederum an die Sympathien der neutralen Völker appelliert. Er hat erklärt, dass er seine Bereitwilligkeit geäussert habe, auf Friedensverhandlungen einzugehen, dass aber der Feind bisher es ablehnte, sich auf so etwas einzulassen. Man will von uns, dass wir die Haltung von Besiegten einnehmen, aber wir sind nicht besiegt und werden auch nicht besiegt werden.

Die Bedingungen, unter denen wir bereit sind, Frieden zu schliessen, habe ich im November 1914 bekanntgegeben. Ich sagte: Wir werden das Schwert nicht in die Scheide stecken, bis die Militärherrschaft Preussens vernichtet ist. Deutschland hat während der letzten 10 Jahre bei mehreren Anlässen die Absicht gezeigt, Europa unter gleichzeitiger Bedrohung, Vorschriften zu machen, und durch die Neutralitätsverletzung Belgiens hat es bewiesen, dass es sein Uebergewicht selbst um den Preis eines allgemeinen Krieges herstellen will. Wir wollen als Ergebnis des Krieges den Grundsatz festlegen, dass internationale Probleme durch freie Unterhandlung unter gleichen Bedingungen zwischen freien Völkern verhandelt werden, und nicht durch das Gebot einer Regierung gelöst werden, die von einer militärischen Kaste regiert wird. Das ist es, was ich unter Vernichtung der militärischen Herrschaft Preussens verstehe.

Mit Bezug auf das Schicksal Belgiens, Serbiens und Montenegros sagte der Ministerpräsident, dass die Verbündeten nicht nur Schützer von Vertragsrechten, sondern auch von unabhängigen Staaten seien. Es gebe kaum einen grösseren Zynismus, als wenn der Kanzler vorgebe, Deutschland müsse darauf bestehen, verschiedenen Nationen Gelegenheit zur freien Entwicklung innerhalb des Rahmens der Muttersprache und ihrer nationalen Individualität zu geben. Die Verbündeten wünschten das alte Belgien wieder erstehen zu sehen.

Asquith sprach dann von dem schwächlichen Versuch des Reichskanzlers, den Unterseebootkrieg zu rechtfertigen. Wenn die Alliierten ihre Herrschaft zur See zu einem wirtschaftlichen Druck auf die Feinde benutzten, so bedienten sie sich dazu eines Rechtes, das von jeder kriegführenden Macht in der alten und neuen Welt anerkannt worden sei.

Eine weitere Reutermeldung besagt: Der König empfing im Buckingham-Palast die französischen Parlamentarier, wobei er eine Ansprache hielt, in welcher er unter anderem sagte, der Besuch trage dazu bei, den beiden Völkern die herzliche Zusammenarbeit, in der sie sich betätigen, noch näher zu bringen. Die Parlamentarier würden selbst sehen, welche Anstrengungen gemacht würden, Heere und Marine mit allem Nötigen zu versehen. Sie würden erfahren, welchen Anteil man im Lande an den Leiden der Bevölkerung der besetzten Distrikte allenthalben nehme, und wie sehr man die glänzende Tapferkeit und Ausdauer des französischen Volkes bewundere. Sie würden vor allem selbst erkennen, wie einmütig das englische Volk ohne Unterschied der Rasse, des Standes, und der Parteien, entschlossen sei, den Krieg fortzuführen, bis alles das, was die Aussichten friedlicher Fortschritte gefährdet habe, endgiltig aus dem Wege geräumt sei. Freiheit und Friede seien die Ideale des britischen Volkes in der Heimat und in den Kolonien. Stärker als je seit Beginn des Krieges sei der Glauben, dass der Sieg die Sache des Rechts krönen werde.

Englands Kriegsausgaben.

Der englische Finanzminister Mac Kenna erklärte einem Mitarbeiter des Petit Parisien, dass die Kriegsausgaben Englands vom 31. März 1915 bis zum 31. März 1916 (ausser den Vorschüssen, die den verbündeten Staaten und Dominions für ihre Kriegsbedürfnisse gewährt wurden) sich auf 11 770 Millionen Lstr. beliefen. Man müsse bedenken, dass das gesamte Einkommen aller englischen Bürger vor dem Krieg auf 2 180 Millionen Lstr. geschätzt wurde.

Deutscher Heeresbericht vom 12. April.

Amtlich durch W. T. B.

Grosses Hauptquartier, 12. April.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Bei La Boiselle (nordöstlich von Albert) brachte eine kleine deutsche Abteilung von einer nächtlichen Unternehmung gegen die englische Stellung ohne eigene Verluste 29 Gefangene und ein Maschinengewehr zurück.

Westlich der Maas griffen die Franzosen vergeblich unsere Linien nordöstlich von Avocourt an, beschränkten sich im übrigen aber auf lebhafte Feuertätigkeit ihrer Artillerie. Auf dem Ostufer brachten drei durch heftiges Feuer vorbereitete Gegenangriffe am Pfefferrücken dem Feinde grosse Verluste, aber keinerlei Vorteil. Zweimal gelang es den Sturmtruppen nicht, den Bereich unseres Sperrfeuers zu überwinden. Der dritte Anlauf brach nahe vor unserem Hindernis im Maschinengewehrfeuer völlig zusammen. Im Caillette-Walde gewannen wir der zähen Verteidigung gegenüber schrittweise einigen Boden.

Im Luftkampf wurde ein französisches Jagdflugzeug bei Ornes (in der Woevre) abgeschossen. Der Führer ist tot.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Bei Garbunowka (nordwestlich von Dünaburg) wurden russische Nachtangriffe mehrerer Kompagnien abgewiesen.

Balkan-Kriegsschauplatz:

Nichts Neues.

Oberste Heeresleitung.

Die Rede des Kriegsministers.

Drahtbericht.

Wien, 11. April.

Die Blätter besprechen die Rede des preussischen Kriegsministers. Das Fremdenblatt betont, dass die in militärisch knapper Form vorgebrachte, von echt soldatischem Geiste durchdrungene Rede mit der grossen Stärke ungeschminkter Wahrheit wirkte. Es gibt wohl keinen stärkeren Gegensatz als den zwischen den Reden der feindlichen Kriegsminister und der Erklärung des Generals Wild von Hohenborn, für den es wohl auch leichter ist, zu sprechen, denn er ist der Sorge überhoben, das Volk über die Wirklichkeit hinwegtäuschen zu müssen, da auf seiner Seite Tatsachen stehen und die Wahrheit sein Verbündeter ist. General Wild von Hohenborn verstand es in ausgezeichneter Weise, der berechtigten Zuversicht und dem frohen Siegesbewusstsein, welche das Heer ergriffen haben, Ausdruck zu geben, und er hat auf die glücklichste Art die letzte grosse Rede des Reichskanzlers ergänzt.

Auch die Oesterreichische Volkszeitung weist auf den Gegensatz zwischen den Phrasen der Ententeminister und den inhaltsschweren Worten des deutschen Kriegsministers hin. In seiner Rede habe er am besten das Gerede und die Lügen von dem sogenannten deutschen Militarismus widerlegt, denn in keinem Staate der Welt war je das ganze Heer so sehr ein Teil des Volkes, und das ganze Volk ein Teil des Heeres wie in dem Deutschland dieses Krieges, von dessen Zukunft und Zuversicht die Rede des Generals Wild von Hohenborn ein neuer grossartiger Beweis sei.

Der Fall der „Sussex".

Drahtbericht des W. T. B.

Berlin, 12. April.

Auf die Anfrage der Vereinigten Staaten wegen der Angriffe auf den Dampfer Sussex und andere Schiffe wurde dem hiesigen amerikanischen Botschafter eine Antwort erteilt, in der unter anderem gesagt wird:

Die Fälle der Dampfer Sussex, Manchester Engineer, Englishman, Berwindvale und Eagle Point wurden einer sorgfältigen Prüfung unterzogen. Ein Dampfer, der möglicherweise die „Berwindvale" war, wurde am 16. März abends in Sicht des Leuchtfeuers von Bullrock an der irischen Küste von einem deutschen Unterseeboot angetroffen und durch einen Warnungsschuss zum Stoppen aufgefordert. Er löschte sämtliche Lichter und versuchte zu entkommen; er wurde daraufhin beschossen, bis er stoppte. Nachdem die Besatzung in die Boote gegangen war und genügend Zeit erhalten hatte, wegzurudern, wurde das Schiff versenkt. Der Name des Dampfers ist nicht festgestellt, doch dürfte die Identität des Schiffes anzunehmen sein. Die Angabe, dass das Schiff ungewarnt torpediert worden sei, dürfte allerdings den Tatsachen widersprechen.

Der Dampfer „Englishman" wurde am 24. März von einem deutschen Unterseeboot etwa 20 Meilen westlich von Eslay wahrgenommen, durch zwei Warnungsschüsse zum Stoppen aufgefordert, lief er weiter und wurde nach längerer Verfolgung zum Stoppen gezwungen. Der deutsche Kapitän versenkte, nachdem er sich überzeugt hatte, dass die Besatzung in die Boote gestiegen und weggerudert war, den Dampfer.

Im Falle des Dampfers „Manchester Engineer" wurde durch die bisherigen Untersuchungen nicht festgestellt, ob der Angriff auf ein deutsches Unterseeboot zurückzuführen sei. Genaue Angaben über Ort, Zeit und Begleitumstände sind erwünscht, um daraufhin die Untersuchung zum Abschluss zu bringen.

Der Dampfer „Eagle Point" am 28. März vormittags etwa 100 nicht 130 Seemeilen von der Südwestküste Irlands von einem deutschen U-Boot durch Signal und Schuss zum Stoppen aufgefordert, lief weiter. Es wurde auf ihn geschossen, bis er stoppte. Nachdem der Kommandant sich überzeugt hatte, dass die Boote Segel gesetzt hatten und vom Dampfer freigekommen waren, versenkte er den Dampfer. Zur Zeit der Versenkung wehte leichter Nordwestwind, nicht „stürmischer Wind" und war leichte Dünung, nicht „schwere See", wie die dortige Darstellung angibt. Der Ort der Versenkung lag an einem vielbenutzten Dampferwege, daher hatten die Boote Aussicht, bald aufgenommen zu werden.

Die Feststellung, ob der Kanaldampfer „Sussex" von einem deutschen U-Boot beschädigt worden ist, wird dadurch ausserordentlich erschwert, dass genaue Angaben über Ort und Zeit, sowie die Begleitumstände fehlen und dass kein Bild des Schiffes bis zum 6. April erlangt werden konnte, sodass alle am 24. März zwischen Folkestone und Dieppe überhaupt erfolgten Unternehmungen untersucht werden mussten. Dort wurde am 24. März in der Mitte des englischen Kanals von einem deutschen Unterseeboot ein langes schwarzes Fahrzeug, ohne Flagge, mit grauem Schornstein und kleinem grauen Aufbau und zwei Masten angetroffen. Der Kommandant gewann die Ueberzeugung, dass er ein Kriegsschiff vor sich hatte und zwar einen Minenleger des neugebauten englischen Typs der Arabis-Klasse, infolge des kriegsschiffmässigen Baues, des Anstriches, der hohen Geschwindigkeit und des für Handelsschiffe nicht üblichen Kurses. Er griff das Schiff um 3 Uhr 55 Min. nachmittags an. Durch die Explosion des Torpedos wurde das ganze Vorschiff bis zur Brücke abgerissen, woraus zu schliessen ist, dass grosse Mengen Munition an Bord waren.

Eine von dem U-Bootskommandanten angefertigte Skizze des Schiffes und ein englisches Zeitungsbild der „Sussex" werden zum Vergleich beigefügt. Der Vergleich zeigt, dass die „Sussex" mit dem angegriffenen Fahrzeug nicht identisch ist. Ein weiterer Angriff

fand zu der fraglichen Zeit und an dem fraglichen Orte nicht statt. Die deutsche Regierung nimmt an, dass der Untergang der „Sussex“ auf andere Ursachen zurückzuführen ist. Zur Aufklärung dient vielleicht, dass allein am 1. und 2. April im Kanal 26 englische Minen von deutschen Seestreitkräften abgeschossen wurden. Ueberhaupt ist die ganze dortige Meergegend durch treibende Minen und nicht gesunkene Torpedos gefährdet. Vor der englischen Küste wird sie ferner auch durch deutsche Minen, die gegen die feindlichen Seestreitkräfte ausgelegt sind, in zunehmendem Maße gefährdet sein. Die deutsche Regierung erbittet weiteres Untersuchungsmaterial und erklärt sich gegebenenfalls bereit, den Tatbestand durch eine gemischte Kommission gemäss dem Haager Abkommen feststellen zu lassen.

Die Wirkung der Zeppelinangriffe.

Das Berner Intelligenzblatt erfährt aus zuverlässiger Quelle über die wahre Wirkung der Zeppelinangriffe auf England: Die Angriffe haben furchtbare Zerstörungen angerichtet. Ganze Häuserblocks sind zusammengestürzt. Die Wut der Bevölkerung ist unbeschreiblich. Jetzt erst spürt man in London, dass sich England im Kriege befindet. Rüstungen jeder Art nehmen immer grösseren Umfang an. Bisher überschritten die Schadenersatzansprüche 15 Millionen Franken.

Der Lokalanzeiger meldet aus Rotterdam: Seeleute der im Hafen liegenden aus England eingetroffenen Schiffe teilen über die jüngsten Zeppelinangriffe mit: Im Hafen von Leith wurde grosser Schaden angerichtet. Auf dem Bahnhof wurde ein Passagierzug getroffen und viele Reisende getötet oder verletzt. Bei Newcastle wurde die bekannte Tynebrücke fast vollständig zerstört. Am 3. April sind mehrere Häuser in Grimsby zusammengestürzt. Eine Kaserne wurde in einen Schutthaufen verwandelt, wobei einige hundert Soldaten getötet oder verwundet wurden. Hull wurde nur durch eine Bombe getroffen, die zwei Häuser vernichtete und vier Menschen tötete. Die meisten Einwohner von Hull bringen aus Angst vor den Zeppelinen die Nacht ausserhalb der Stadt zu. In der letzten Zeit werden an allen möglichen Orten französische Abwehrgeschütze mit französischen Offizieren und Mannschaften aufgestellt.

Kurze Nachrichten. Der Temps gibt die Nachricht wieder, dass jetzt aus dem deutschen Heeresverbande Landsturmleute der alten Jahrgänge entlassen werden, und bemerkt, diese Meldung bestätige die auch aus anderen Anzeigen gestützte Wahrnehmung, dass Deutschland noch über reichliche Reserven verfügt und seine militärischen Kräfte noch lange nicht erschöpft sind.

Nach Meldungen aus Athen kam es in der griechischen Kammer am Montag aus Anlass der Neubesetzung des Finanzministeriums zu erregten Auftritten. Die Regierung stellte die Vertrauensfrage, bei deren Abstimmung sie eine Mehrheit von 200 Stimmen von den 206 abgegebenen erhielt.

Das frühere Blatt Deroulédes, „La Drapeau“, das seit Kriegsbeginn sein Erscheinen eingestellt hatte, erscheint auf Veranlassung der Patrioten-Liga wieder.

Das rumänische Schiff „Maria“, 185 Registertonnen, ist in der Nähe von Lissabon gesunken. Die Mannschaft ist gerettet.

Oesterreichisch-ungarischer Heeresbericht.

Amtlich durch W. T. B.

Wien, 12. April.

Amtlich wird verlautbart:

Russischer und südöstlicher Kriegsschauplatz:

Nichts von Bedeutung.

Italienischer Kriegsschauplatz:

Die lebhafteren Geschützkämpfe in einzelnen Frontabschnitten dauern fort. Bei Riva wurde der Feind, der sich in einigen vorgeschobenen Gräben und einer Verteidigungsmauer südlich von Sperone festgesetzt hatte, aus diesen Stellungen wieder vertrieben. Der italienische Angriff ist somit vollständig abgeschlagen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Englische Niederlage im Irak.

Drahtbericht.

Konstantinopel, 11. April.

Das Hauptquartier teilt mit: An der Irakfront erlitten die Engländer aufs neue eine blutige Niederlage bei Felahie, wobei sie auf dem Kampfgelände über 3000 Tote, sowie einen Offizier und einige Soldaten als Gefangene in unserer Hand zurückliessen. Am 9. April vormittags griff der Feind nach anderthalbstündiger heftiger Artillerievorbereitung mit sämtlichen Kräften vom rechten Tigrisufer her unsere Stellungen bei Felahie an. Zuerst gelang es dem Feinde während der sechsstündigen Schlacht, in einen Teil unserer Gräben einzudringen, aber unsere Truppen machten die eingedrungenen Gegner nieder uud warfen unter herbeigeeilter Hilfe mit dem Bajonett den Feind in seine früheren Gräben zurück. Am Abend der Schlacht zählten wir in und vor einem Teil unserer Gräben über 3000 Leichen. Gefangene sagten aus, dass die 13. englische Division, die ausschliesslich aus englischen Soldaten besteht, am meisten gelitten hätte; sie kämpfte seiner Zeit an den Dardanellen und wurde kürzlich an die Irakfront geschickt. An den übrigen Fronten nichts neues.

Griechenlands Vergewaltigung.

Drahtbericht.

Amsterdam, 12. April.

Das Reutersche Bureau meldet aus Athen: Am 9. April begaben sich der englische und der französische Gesandte zum Ministerpräsidenten und teilten ihm mit, dass ihre Regierungen die Absicht hätten, auf der Insel Cephalos, namentlich auf der Reede von Argostoli, Truppen auszuschiffen. Sie gaben die Versicherung ab, dass den griechischen Hoheitsrechten Rechnung getragen werden solle.

Die Gesandten eröffneten dem Ministerpräsidenten, dass zwingende Notwendigkeit ihre Regierungen veranlasste, die Reede von Argostoli zu sperren, um den Verkehr auf der Reede mit möglichst geringen Schwierigkeiten aufrecht zu erhalten. Der Ministerpräsident protestierte lebhaft und erklärte energisch, Griechenland müsse gegen diese neue Verletzung seiner Souveränität Einspruch erheben. Es folgte eine lebhafte Auseinandersetzung. Der englische Gesandte hatte eine Audienz beim König.

Am 10. April veröffentlichten der englische und der französische Gesandte eine Mitteilung, dass die Errichtung eines Flottenstützpunktes in Argostoli nur zu Verteidigungszwecken vorgenommen worden sei und nicht den Charakter einer Besetzung trage.

Die Kriegsgewinnsteuer im Reichstag.

Drahtbericht.

Berlin, 11. April.

Im Hauptausschuss des Reichstages erklärte zur Frage der Kriegsgewinnbesteuerung von Kunstgegenständen Staatssekretär Dr. Helfferich, es handle sich darum, die Hinterziehung der Kriegsgewinnsteuer durch Ansammlung von Kunst- und Luxusgegenständen zwecks späteren Verkaufs zu verhindern. Der Ausschuss beschloss, den Wert des Einzelgegenstandes auf mindestens 500 M. festzusetzen. Die Mindestgrenze des abgabepflichtigen Kriegsvermögenszuwachses wurde entsprechend einem Zentrumsantrage von 3000 M. auf 1000 M. herabgesetzt. Die Mindestgrenze des abgabepflichtigen Vermögens blieb wie im Entwurf 6000 M. bestehen.

In der Weiterberatung der Kriegsgewinnsteuer-Vorlage wurde beschlossen, von dem Mehreinkommen des Krieges eine Abgabe unter Zugrundelegung der Sätze für den Kriegsvermögenszuwachs zu erheben. Reichsschatzsekretär Helfferich hatte im Laufe der Debatte erklärt, dass dieser Antrag sowie ein in ähnlicher Richtung sich bewegender Zentrumsantrag in ernstlicher Weise das Zustandekommen der Vorlage gefährde, da sie ein Eingriff in die Vermögenssubstanz selbst und zwar in den meisten Fällen in eine ohnedies verminderte Vermögenssubstanz bedeuteten. Unter Ablehnung eines vorliegenden sozialdemokratischen Antrages nahm die Mehrheit einen fortschrittlichen Antrag an, der gegenüber der Frage eine Erhöhung der Sätze bringt nach dem Grundsatz, dass die scharfe Heranziehung der Gesellschaften eine ebenso scharfe Heranziehung der einzelnen Personen als gerecht erscheinen lasse. — Ferner nahm der Hauptausschuss einen Zentrumsantrag an, der als Mindestgrenze des als Mehreinkommen zu berücksichtigenden Einkommens anstatt 10 000 M. 3000 Mark festsetzt. Ferner wurde ein fortschrittlicher Antrag angenommen auf Heranziehung des Einkommens der Offiziere in vollem Umfange.

Der Wohnungsausschuss des Reichstages beschloss, das Dispositiv im Etat des Reichsamts des Innern für Förderung des Kleinwohnungsbaus dahin zu ändern, dass es lautet: „Zur Förderung der Herstellung geeigneter Kleinwohnungen für Arbeiter und gering besoldete Beamte in den Betrieben des Reichs und des Reichsheeres sowie für Kriegsbeschädigte und Witwen im Kriege Gefallener.“ Ein sozialdemokratischer Antrag, die Bürgschaftsgewährung des Reiches auch für Kleinwohnungsbauten der Gemeinden und Baugenossenschaften usw. zu gewähren, wurde trotz des Einspruches eines Vertreters des Reichsschatzamtes angenommen. Es wurde hervorgehoben, im Hinblick auf die hohen Kriegslasten könne das Reichsschatzamt den Antrag beim Bundesrat nicht befürworten.

Himmelserscheinungen im April

Gültig für die Abendstunden 11 Uhr am Anfang und 9 Uhr am Ende des Monats.

Der Anblick des Sternenhimmels im April ist schon in erheblichem Maße verschieden von dem der vorhergehenden Monate, da nach und nach die für die Winterzeit charakteristischen Sternbilder verschwinden. Im Zenit freilich bemerken wir diese Aenderung nicht: dort erblicken wir auch jetzt wie im März das bekannteste Sternbild, den Grossen Wagen (oder Grossen Bären). Unmittelbar über dem mittleren Deichselstern befindet sich noch ein etwas lichtschwächerer und nur einem guten Auge noch sichtbarer Stern, der Alcor oder das „Reiterlein“. Denkt man sich die beiden Hinterräder des Grossen Wagens verbunden und die Verbindungslinie über das rechte Hinterrad, den zugleich hellsten Stern des Wagens hinaus um das 4—5fache verlängert, so trifft man auf den Polarstern. Um diesen stets im Norden fast an derselben Stelle stehenden Stern scheint sich das ganze Himmelsgewölbe zu drehen. Er ist zugleich der äusserste Deichselstern (Schwanzstern) des Kleinen Wagens (Kleinen Bären), der ebenfalls aus sieben Sternen gebildet wird, die ähnlich zueinander stehen, wie die des Grossen Wagens, die jedoch nicht so hell strahlen wie jene. (Die Deichsel ist im entgegengesetzten Sinne gekrümmt wie die des Grossen.) Die vier Räder des Kleinen Wagens findet man fast genau östlich vom Polarstern selbst. Zwischen dem Grossen und dem Kleinen Wagen windet sich in langer, krummer Linie der Drache hindurch: Neun Sterne dritter und ein Stern zweiter Grösse.

Lässt man vom Polarstern aus den Blick zum Nordhorizont hinuntergleiten, so trifft er in der Milchstrasse auf das bekannte, schräg liegende W der Kassiopeja, eines aus fünf hellen Sternen bestehenden Sternbildes, von denen vier in der Milchstrasse liegen, der fünfte aber ein wenig ausserhalb dieser steht. Etwas westlich davon findet man den Perseus mit den dazu gehörigen beiden Sternen Algenib (in der Milchstrasse) und Algol (westlich der Milchstrasse). Algol zeichnet sich durch eine merkwürdige Veränderung seiner Helligkeit aus. Für gewöhnlich zeigt er die Helligkeit eines Sterns zweiter Grösse, und diese Helligkeit bewahrt er jedesmal etwa zwei Tage zwanzig Stunden. Dann aber beginnt eine Abnahme der Helligkeit, zunächst in langsamem Maße, darauf immer rascher, bis der Stern nach etwa 4½ Stunden um reichlich eine Grössenklasse dunkler geworden ist. Nunmehr beginnt wieder eine Zunahme der Helligkeit, bis diese in abermals 4½ Stunden ihren ursprünglichen Wert erreicht. Diese Periode des Lichtwechsels (von annähernd 2½ bis 3 Tagen) wiederholt sich in regelmäßiger Weise ununterbrochen. Hervorgerufen wird sie dadurch, dass der leuchtende Algol, ein Doppelstern, von einem anderen, dunklen Gestirn umkreist und immer nach etwa 68 Stunden verdunkelt wird, da dann dieser uns nicht sichtbare Begleiter des Algols durch die Gesichtslinie Erde—Algol vorüberzieht.

Ein wenig höher als der Algol steht am nördlichen Himmel der Fuhrmann mit seinem Hauptstern, der glänzenden Capella, die ganz nahe am Südrande der Milchstrasse zu finden ist. Zwischen Algol und Capella, aber tief unten am Horizont und nur noch in den ersten Abendstunden zu beobachten, befindet sich der Stier mit der ein V bildenden Gruppe der Hyaden, in der besonders der rötlich funkelnde Aldebaran auffällt, und der Gruppe der Plejaden (auch Siebengestirn genannt) mit dem hellen Stern Alkyone. Am Westhimmel, ebenfalls schon nahe dem Horizont und mehr und mehr dem Untergange entgegengehend, strahlt abends noch das schönste Sterngebilde des ganzen Himmels, der Orion, mit zwei Kopf- und zwei Fussternen. Die beiden glänzendsten sind Beteigeuze (oben) und Rigel (unten). Zwischen diesen stehen in schräger Linie die drei hellen Gürtelsterne, die den sogenannten Jakobstab bilden. Verlängert man eine durch den Jakobstab gelegte Linie nach dem Horizont zu, so trifft man in dessen nächster Nähe auf den Sirius, den im Grossen Hund stehenden, überhaupt glänzendsten, jetzt freilich auch im Untergange begriffenen und nur noch am frühen Abend sichtbaren Stern am Fixsternhimmel. Diesem gegenüber auf der anderen Seite der Milchstrasse, ebenfalls am Westhorizont findet man den Prokyon (im Kleinen Hund), und über diesen, weiter nach dem Zenit zu, die beiden hellen Sterne Castor und Pollux in den Zwillingen.

Am Südhimmel fällt das Trapez des Löwen mit Regulus, einem Stern erster Grösse und der etwas weniger hellen, weiter östlich stehenden Denebola stärker in die Augen. Ganz unten im Süden steht der Rabe, der ein etwas unregelmäßiges Viereck darstellt. Im Südosten, ebenfalls nahe dem Horizont, leuchtet die Spica in der Jungfrau. Verlängert man die Deichsel des Grossen Wagens nach Osten zu, so trifft man auf das Sternbild des Bootes mit dem hellen Arctur, und nördlich an Bootes sich anschliessend den Halbkreis der Krone mit ihrem hellsten Stern Gemma.

Im Nordosten strahlt die Wega in der Leyer, die dem Fuhrmann mit der Capella auf der anderen Seite des Polarsterns in derselben Weise gegenübersteht, wie die Kassiopeja dem grossen Bären. Etwas weiter nördlicher noch als die Leyer und tiefer am Horizont sieht man noch den hellen Deneb im kreuzförmigen Sternbilde des Schwans. Deneb steht dort, wo die Milchstrasse sich in zwei Aeste gabelt. Um Mitternacht erscheinen noch am östlichen bezw. südöstlichen Himmel Adler mit Atair und Skorpion mit dem rötlich glänzenden Antares.

Eine besonders interessante Erscheinung haben wir bei klarem Himmel zwischen dem 16. und 26. April

Im Steuerausschuss des Reichstages stellte heute der Berichterstatter unter Zustimmung des Ausschusses fest, dass die Quittungsstempelvorlage der Regierung nach den Ausführungen der Parteien nicht auf Annahme rechnen könne. Er schlug deshalb vor, in die Einzelberatung des vom Zentrum vorgelegten Umsatzsteuerentwurfes einzutreten und eine vorläufige Stellungnahme des Ausschusses hierzu herbeizuführen. Diesem Vorschlage schlossen sich mehrere Redner an. Der Staatssekretär hatte betont, er vertrete nach wie vor die Regierungsvorlagen, wenn aber der Ausschuss der Umsatzsteuer, die gewiss ertragreich sei, den Vorzug gebe, so werde er sich mit dem Bundesrat ins Benehmen setzen.

Die Kämpfe in Ostafrika.

Drahtbericht.

Lissabon, 12. April.

Der Kommandant von Porto Amelia in Portugiesisch-Ostafrika meldet, dass die von den Deutschen besetzte Ortschaft Kionga wieder eingenommen worden ist. Kionga liegt in dem südlich der Rovuma-Mündung, zu Deutsch-Ostafrika gehörenden Gebietsdreieck. Dieses, von dem jetzt Hochwasser führenden Rovuma-Fluss vom übrigen Schutzgebiet getrennte und daher nicht verteidigungsfähige kleine Gebiet ist offenbar deutscherseits geräumt und alsdann von den Portugiesen besetzt worden. Von einer Wiedereinnahme durch die Portugiesen kann keine Rede sein, da es ihnen nie gehört hat und auch während des Krieges seither von ihnen noch nie besetzt war.

Holland gegen England.

Drahtbericht des W. T. B.

Amsterdam, 12. April.

Die Zeitung „Tijd" fragt in einem Leitartikel, welche Macht es sei, die Holland gegenwärtig mit Schwierigkeiten bedrohe. Deutschland sei der Ruhestörer nicht. Das Blatt zählt alle Schikanen, denen Holland in letzter Zeit von England ausgesetzt war, auf. Wenn auch die Torpedierung der „Tubantia" und des „Palembang" in Holland mehr Eindruck gemacht habe, so sei die Art, wie England sich an der holländischen Seepost vergriff, sehr ernster Natur. Sir Edward Grey erklärte, als ob es sich um die natürlichste Sache der Welt handle, die Beschlagnahme der Briefpost von und nach neutralen Häfen habe den Zweck, zu vermeiden, dass die gegen den Feind angewandten Blockademaßregeln vereitelt werden; nach alledem könne kein Zweifel mehr darüber bestehen, gegen welche Nation diesmal die Vorsorgemaßregeln der holländischen Regierung vom 31. März getroffen waren.

Die Eisenbahn und die Sommerzeit. Wie verlautet, wird die deutsche Eisenbahnverwaltung in der Nacht zum 1. Mai wegen der Einführung der Sommerzeit und um die Anschlüsse zu erreichen, voraussichtlich eine Anzahl Züge doppelt verkehren lassen. Es bezieht sich dies namentlich auf den Fernverkehr.

Die Wirren in China. Das Reutersche Bureau meldet: Die Unabhängigkeit von Tschekiang wurde erklärt.

Eine Munitions-Konferenz in Rom. Die Alliierten werden, wie die Times melden, im Mai in Rom eine Munitionskonferenz abhalten.

Italienische Enttäuschung.

Drahtbericht.

Berlin, 12. April.

Der Korrespondent der Vossischen Zeitung in Lugano meldet, dass die kürzlich erschienene Nachricht der italienischen Blätter nicht zutreffe, wonach erfolgreiche Abmachungen zwischen England und Italien getroffen seien, nach denen die englische Regierung 70 Frachtdampfer mit einem Laderaum von je 5000 Tonnen Italien dauernd zur Verfügung gestellt habe. Tatsächlich überliess England nur zwölf Schiffe zu einmaliger Getreidelieferung von 350 000 Tonnen. Diese Lieferung bedeutete ein ausgesprochen englisches Geschäft, da die englische Regierung das Getreide in Kanada gekauft und an die italienische Regierung verkauft habe, ohne dass die italienische Regierung erfuhr, zu welchem Preis England das Getreide erwarb. Die Entrüstung in Italien über das Abkommen ist gross.

Im besetzten Gebiet.

Dreister Diebstahl.

In der Nacht zum 30. März ist in Suwalki ein besonders dreister Diebstahl ausgeführt worden. In dem Sägewerk Plociczno wurde, trotz der scharfen Bewachung, ein doppelter Treibriemen von 13 cm Breite in einer Länge von 14½ Metern im Werte von 400 Mark abgeschnitten und entwendet. Das Werk, das sehr wichtige Arbeiten ausführt, musste einen Tag stilliegen. Jetzt gelang es den vereinten Ermittelungen des Polizeikommissars von Schaulen und des Berittführers der Gendarmerie von Suwalki, die Täter zu ermitteln und festzunehmen. Sie wurden im Walde ergriffen. Den schweren dicken Treibriemen hatten sie um den Leib gewickelt. Sie bestritten den Diebstahl und behaupteten, den Riemen soeben gefunden zu haben. Bei der Haussuchung in der Wohnung des einen Täters Pikarski in Suwalki, Kleine Stadtstrasse 6, wurden indessen weitere Stücke des Treibriemens gefunden, sodass die beiden Männer der Tat überführt sind.

Die Benutzung der Eisenbahn durch die Zivilbevölkerung.

In weitgehendstem Maße, soweit es eben die durch den Krieg gebotenen Maßnahmen gestatten, wird der Zivilbevölkerung des besetzten Gebietes die Verkehrsmöglichkeit erleichtert. So sind in der letzten Zeit manche frühere Bestimmungen hinsichtlich der Benutzung der Eisenbahn gemildert worden. Immerhin gebieten es die Verhältnisse, dass hiervon noch verschiedene Einschränkungen aufrecht erhalten bleiben. So ist, worauf besonders hingewiesen sei, die Zivilbevölkerung des besetzten Gebiets, soweit sie nicht aus deutschen Reichsangehörigen oder österreichisch-ungarischen Staatsangehörigen besteht, grundsätzlich von der Benutzung der Schnellzüge und der Militärurlauberzüge und von der Benutzung der Polsterklassen in den Militär-, Lokal- und gemischten Zügen ausgeschlossen.

Die Bahnhofsvorstände sind indessen ermächtigt, Zivilpersonen, die durch besonderes Ansehen, durch hohes Alter, Kränklichkeit, Gebrechlichkeit oder dergleichen besondere Rücksichtnahme verdienen, auf grund eines Empfehlungsschreibens eines Kaiserlich deutschen Polizeipräsidiums oder eines Kreishauptmanns (Oberbürgermeister) die Erlaubnis zur Benutzung der Schnellzüge, sowie der Polsterklassen, sowohl in den Schnellzügen, als auch in den Militär-, Lokal- und gemischten Zügen gegen Zahlung des tarifmäßigen Fahrpreises und Vorlegung des Entlausungsscheines zu erteilen. Eine entsprechende Bescheinigung ist auf das Empfehlungsschreiben zu setzen.

Von der Vorlegung eines Entlausungsscheines ist abzusehen, wenn die Reisenden im Besitze der Bescheinigung einer Etappenverwaltungsbehörde (bis einschl. Kreishauptmann oder Oberbürgermeister) oder einer Militärbehörde (bis zur Brigade abwärts) sind, dass die Entlausung nicht erforderlich ist. Diese Bescheinigung muss stets von einem höheren Beamten oder einem Offizier unterschrieben und mit dem Stempel der Behörde unterstempelt sein. Für Reisende ohne solche Bescheinigungen ist die Vorlegung eines Entlausungsscheines nach wie vor vorgeschrieben.

Für Heeresangehörige.

Kriegsbesoldung wiederverwendeter pensionierter Beamten der Heeresverwaltung.

In Ergänzung früherer Festsetzungen über die Neuregelung der Kriegsbesoldung der Beamten wird bestimmt, dass vom 1. Januar 1916 ab pensionierte ehemalige Beamte der Heeresverwaltung bei ihrer Wiederverwendung im Kriegsdienst statt des niedrigsten Friedensgehalts der Stelle das von ihnen vor der Pensionierung zuletzt bezogene Gehalt empfangen. Sind sie vor dem 1. April 1908 in den Ruhestand getreten, so erhalten sie das Gehalt, das ihnen nach Massgabe ihres früheren Besoldungsdienstalters zur Zeit ihres Ausscheidens zugestanden haben würde, wenn zu dieser Zeit schon die durch das Besoldungsgesetz vom 15. Juli 1909 festgesetzten Gehaltssätze bestanden hätten, und dieses Gehalt höher ist als das von ihnen zuletzt bezogene. Eine anderweite Festsetzung des Besoldungsdienstalters nach Massgabe der Bestimmungen des Besoldungsgesetzes und ebenso das Aufrücken in eine höhere Gehaltsstufe während der Dauer der Wiederverwendung ist ausgeschlossen. Neben dem nach vorstehendem zahlbaren Gehalt ist der Wohnungsgeldzuschuss statt nach der Tarifklasse der beliehenen Stelle nach der der letzten Friedensstelle zuständig. Bei mobilen Formationen gilt die Ortsklasse des letzten Wohnorts in der Heimat, bei immobilen Formationen die Ortsklasse des Standorts. Ist jedoch das hiernach zu gewährende Gesamteinkommen geringer als das bisher zuständig gewesene Einkommen, so wird letzteres weitergewährt.

Fürsorge für Kriegergräber.

Seit den ersten Monaten des Krieges ist die Heeresverwaltung um die Feststellung, Sicherung und Pflege der Gräber unserer gefallenen Helden nachdrücklich bemüht. Sie hat erkannt, dass diese Feststellung gleichzeitig die Nachforschung nach Vermissten wesentlich unterstützt, und hat deshalb nicht nur die Aufsuchung aller Gräber, sondern auch die Erforschung der in ungenügend bezeichneten Gräbern Ruhenden mit allen Mitteln gefördert. Um für die würdige Ausgestaltung der Kriegergräber die nötigen Unterlagen zu gewinnen, sind schon vor langer Zeit Bereisungen mehrerer Kriegsschauplätze durch Künstler und Gartenarchitekten aus ganz Deutschland sowie Vertreter des Bundes deutscher Baumschulenbesitzer veranlasst. Die Teilnehmer an der Reise haben ihre Eindrücke in Leitsätzen und vorbildlichen Entwürfen niedergelegt; die Mitglieder des Bundes deutscher Baumschulenbesitzer spenden fortgesetzt reichen Pflanzenschmuck für die Kriegsgräber. Am 17. und 18. März fand in Berlin auf Einladung des Kriegsministeriums im Einvernehmen mit dem Kultusministerium eine Versammlung aller an der Fürsorge für die Kriegergräber beteiligten Kreise statt, zu der auch Oesterreich-Ungarn Vertreter gesandt hatte.

---

in den Sternschnuppen der Lyriden zu erwarten, die das Sternbild der Leyer (im Nordosten) als Ausgangspunkt haben. Hervorgerufen wird das Erscheinen der Sternschnuppen dadurch, dass die Endbahn sich mit der Bahn von Meteorschwärmen, d. h. von Schwärmen getrennter kleinerer Kometenteile kreuzt. Infolge der ungeheuren Geschwindigkeit, mit der diese Kometenteile in die Atmosphäre der Erde eintreten, entsteht eine gewaltige Reibung, die sich in Wärme umsetzt und jene festen Kometenteile zum Leuchten und Verdampfen bringt.

Von den Planeten wird Merkur am Ende des Monats wieder sichtbar, und zwar am Abendhimmel. Venus ist während des ganzen Monats als Abendstern sichtbar, sie geht erst nach zehn Uhr im Nordwesten unter. Mit ihrem blendend weissen Licht glänzt sie als der schönste Stern am Himmel und ist schon in den ersten Abendstunden im Westen zu finden. Mars in seinem auffallend roten Licht strahlt auch jetzt noch die ganze Nacht hindurch und geht erst am Morgen im Nordwesten unter. Am 12. April, nachmittags, geht der Mond an ihm vorüber. Jupiter bleibt unsichtbar, Saturn ist in den Abendstunden noch zu sehen, und zwar am Westhimmel. Er geht zu Anfang des Monats gegen 2 Uhr früh, am Monatsende aber schon um Mitternacht im Nordwesten unter.

(„Königsberger Allg. Zeitung.")

Benefiz-Vorstellung. Im Deutschen Stadttheater findet am Sonnabend, 15. April, zum Benefiz für Herrn Max Tobien die erste Aufführung der Operette „Der fidele Bauer" statt.

Geheimrat Ernst von Meyer, Professor an der Technischen Hochschule in Dresden, ist im Alter von 69 Jahren gestorben.

Deutsches Stadttheater. Eine Kriegsbühne ist, noch dazu am Ende der Winterspielzeit, nicht zum Entdeckerruhm verpflichtet. In dieser Erkenntnis setzte das Stadttheater seinen Gästen das nun schon so lange bewährte Lustspiel „Im weissen Röss'l" von Blumenthal und Kadelburg vor. Was braucht der Zuschauer, um dabei glücklich zu sein? Eine Alpenszenerie, Sommerhüte, Dirndlkostüme und einen Komiker, der im Salzkammergut Berlinische Witze reisst. Alles war da und das Glück äusserte sich in lebhaftem Wohlgefallen. Der Prospekt erweckte Friedenserinnerungen an Alpenschnee und Sommerfrische, die Damen trugen ihr Weiss und Bunt zu unserer Augenweide und Herr Tobien brannte mit seiner kaltblütigen Sicherheit die Schlager seiner Rolle ab. Er war natürlich Herr Glühstrumpffabrikant Giesecke, der Berliner auf Reisen. Sein Mutterwitz, niemals zaghaft, sollte jedoch endlich die „aktuellen" Stegreifscherze fortlassen, die vor der Zensur des guten Geschmacks nicht bestehen können. Der flotte Liebhaber war Herrn Schelper, der schüchterne Herrn Falken anvertraut. Unter den Damen fiel Frl. Salden anmutig auf und als verliebter Zahlkellner wirkte Herr Schmits recht überzeugend. Seine Partnerin, die Rösslwirtin der Frau Baumann-Tobien wurde in ihrer frohen Laune nur durch den verzweifelten Kampf mit der Mundart beeinträchtigt, der auch in ihrer Umgebung wütete. O du mein Oesterreich — im „weissen Rössl" sprach nur die Botenfrau und der Pikkolo die Alpensprache. —s.

Im Hoftheater ist „Siegfried"-Vorstellung. Vor mir sitzen zwei feldgraue Urlauber. Nachdem im dritten Aufzuge am Ende der dritten Szene Siegfried des Wanderers Speer in Stücke geschlagen hat, erfüllt sich bekanntlich die ganze Bühne mit Feuerwolken, in denen Siegfried, sein Horn blasend, verschwindet. Da höre ich, wie vor mir der eine Krieger zum anderen sagt: „Auweh, Maxe! Jetz machen s' an Gasangriff!" („Simplizissimus.")

Die Sommerzeit bei Goethe. „Alles ist schon dagewesen." Dass man die Uhr selbst verrückte zur Sommer- und zur Winterzeit, je nach Bedarf, um die Tage besser auszunutzen, finden wir, worauf die „B. Z. a. M." aufmerksam macht, schon bei Goethe im ersten Teil der Italienischen Reise beschrieben. Goethe vergleicht bei seiner Ankunft in Verona am 17. September 1786 die deutsche Uhr mit der italienischen, welche die Stunden, wie auch heute noch, von 1 bis 24 Uhr zählt, und beschreibt in einer Tabelle, wie in den Sommermonaten nach jedem halben Monat die Uhr eine halbe Stunde vorgerechnet wurde, und in den Wintermonaten je eine halbe Stunde zurück. Die Differenz zwischen Mitte Februar bis Mitte Mai betrug 3½ Stunden. Im Juni, Juli blieb die Zeit stehen, von August bis November ging sie wieder halbmonatlich um je eine halbe Stunde zurück und blieb im Dezember und Januar wieder konstant. Die Gründe der Italiener zu dieser steten Rückung der Uhrzeiger waren wirtschaftlich nicht so schwerwiegend wie die unsrigen heute, sie lebten am Tage dem Tage, in der Nacht der Nacht. Vor allem richteten sie ihr Tagewerk und ihre Lebensweise in den Städten so ein, dass sie pünktlich eine Stunde vor Sonnenuntergang in ihren Kutschen auf dem Korso erschienen zu dem Stelldichein der eleganten Welt.

Falsch verstanden. Englische Zeitungen posaunen den nahen Erfolg des Aushungerungsplans aus. In Deutschland, so berichten sie, hat der Mangel an Nahrungsmitteln so sehr zugenommen, dass die Leute zu widerwärtigen Speisen greifen. Ihr Gewährsmann ist ein englischer Austauschgefangener. Er erzählte, dass er unzählige Male in Berlin den verzweifelten Schrei gehört habe: „Nu brat' mir eener 'n Storch!"

Deutsches Stadttheater in Wilna

Grosse Strasse, Ecke Deutsche Strasse. Dir.: Alfred Willian.

Heute, abends 7½ Uhr:

„Joszi der Spielmann“

(oder Zigeunerliebe)

Operette in 3 Aufzügen von Fr. Léhar.

Freitag, den 14. April 1916: [3

Zum 2. Male! Zum 2. Male!

„Im weissen Röss'l“

Lustspiel in 3 Aufzügen von Oskar Blumenthal und Gustav Kadelburg.

Kino-Theater Richard Stremer

Große Straße 74

Heute das neue Programm:

1. **Das Teufelsauge,** Drama in 4 Akten.
2. **Kriegs-Sofa,** Lustspiel in 3 Akten.
3. **Kriegs-Chronik.** (Natur.)

Zwischentext in deutscher Sprache.

Konzert-Orchester [32

unter der Leitung des Konzertmeisters vom Petersburger Konservatorium H. Jadlowker.

2 mal wöchentlich Programmwechsel.

Bekanntmachung.

Für das städtische Krankenhaus in Swenzjany wird ein deutsch sprechender Arzt gesucht. Ausübung von Privatpraxis ist gestattet.

A 161] **Der Bürgermeister.**

CASSEL

Hervorragend schöne und gesunde Lage

Blunck & v. Boehn's Privat-Handelsschule

Vornehmstes Institut Mitteldeutschlands für Damen und Herren. Lehrplan durch alle grösseren Buchhandlungen am Platze oder durch die Schulleitung

---

Kriegspostkarten

Hochinteressante Original-Aufnahmen,
ca. 300 verschied. Muster vom östl. Kriegsschauplatz:
Wilna, Warschau, Kowno, Grodno
100 Stück 2.50 M. 1000 Stück 20.— M.
Libau, Schaulen, Rossinie, Tauroggen, Mariampol, Kalwarja, Wilkowischki, Suwalki, Grajewo, Augustowo Mlawa usw., ferner die Zerstörungen Ostpreussens
100 Stück 2.— M. 1000 Stück 15.— M.
Bunte Karten von der Ostfront u. bunte Serienkarten
100 Stück 2.50 M. [A 61
Prachtvolle bunte Karten,
russische, polnische, asiatische Volkstypen darstellend 100 Stück 3.— M., 1000 Stück 25.— M.
Feldpostkarten u. Briefe billigst. Nur f. Wiederverk.
Versand nur geg. Voreinsendung d. Betr. Porto extra.

Gebrüder Hochland, Verlag Königsberg.

!! Ersatz für Kupfer !!

Gusseiserne hochglanz porzellan-emaillierte

Badewannen

sofort lieferbar ab Lager Warschau, bei grösseren Mengen Versand direkt ab Werk.

Handelshaus B. Zabludowski

Warschau, Marschalkowska Str. 21

Wannen-Lager: Erywańska Strasse 19. [A 145

Dr. med. **B. Schirwindt,**
Haut- u. Geschlechtskrankheiten, Syphilis (606). Grosse Str. 39.
Sprechstunden: 10—1, 4—7. 114

Flaschen. Kaufe verschiedene gebrauchte Flaschen, **Chopin-Strasse 6/4, Eingang im Hofe.**

Halt! 80000 Halt!

Kriegspostkarten

100 Stück 2, 3, 4 M. gegen Bar.

D. Grödel, Frankfurt a. M.

Russ. Kienteer

kauft in grossen Posten und erbittet billigstes bemustertes Angebot franko deutscher Grenzstation [A 162

Max Loewenstein

DANZIG.

Täglich guten Mittagstisch. — Warmes Abendessen.
Verschiedene Getränke u. gute Weine. — Abends Musik.

Kaffee-Restauration Ch. Lurje

Gr. Pohulanka-Strasse 16, part. links.

Uhren-, Brillanten-, Gold- und Silberwaren-Handlung

L. Perkowski

Wilna, bei der Johannes-Kirche.

Die älteste und grösste Firma in Wilna.

[206

Geschäfts-Verlegung.

Johann Erich Sennewaldt

Inh.: Franz Fritsche

gegr. 1859 **WILNA** gegr. 1859

Pferdestrasse Nr. 14, (früher Polizeistrasse Nr. 14)

Eisen- und Stahlwarenhandlung

sowie

Wirtschafts-Gegenstände

und verschiedene Werkzeuge in mannigfacher Auswahl.

Betten 16 M.

(Oberbett, Unterbett, 2 Kiss.), bessere 20, 25, 30, 35, 40, 45 M. usw., **Daunenbetten** 48 bis 120 M., **Federn- und Halbdaunen** 50, 75 Pf., 1.—, 1,50, 2.— M., **Daunen** 2.50, 3—, 4.—, 5.—, 6.— M.

Rudat, engros und Versand.

Bettenfabrik **Königsberg i. Pr.**
Schmiedestrasse 5.
Erstes und grösstes Bettenspezialgeschäft am Platze.

Photo-Industrie, Königsberg i. Pr.

Inh.: Otto Flach, Kaiserstrasse 45. [A 142

Lager aller Bedarfsartikel. Photographische Apparate. Zuverlässige Ausführung aller photographischen Arbeiten durch Fachphotographen.

Paul Wilhelm

Gegr. 1880 **Königsberg i. Pr.** Gegr. 1880

Oele und Fette



Grosses Lager in [A 107

Ia. Kernleder-Riemen und Kamelhaar-Riemen

in sämtlichen gangbaren Dimensionen.

Holz-Riemscheiben

Maschinen- und Zylinderöle

Motoren- und Dynamoöle
sowie alle Arten **Spezialöle, Putzwolle, Wagenfette, consist. Maschinenfette.**

Sämtliche technischen Bedarfs-Artikel.

Telegr.-Adr.: Paul Wilhelm, Königsbergpr., Fernspr. 438.



Kupferberg Gold

Kupferberg Riesling

die **deutschen** Sektmarken

CHR. ADT KUPFERBERG & CO.

• Hoflieferanten •

MAINZ A. RH.

Wilnaer Zeitung

1 9 1 6

• kleine Stephanstr. 23 •

WILNA

Drucksachen

für

Militär- und Zivilbehörden

werden schnellstens hergestellt.

Norddeutsche Creditanstalt

Königsberg i. Pr.

Aktienkapital und Reserven Mark 28.000.000.—

DANZIG — POSEN — STETTIN

Allenstein, Bromberg, Culmsee, Elbing, Insterburg, Thorn, Bütow i. Pomm., Gumbinnen, Hohensalza, Kolberg, Langfuhr, Lötzen, Oliva, Tiegenhof, Zoppot.

Geschäftsstelle: **Libau** (Kurland.) [A 11

Besorgung aller Bankgeschäfte.

Herausgeber: Leutnant Wallenberg. — Druck und Verlag: Wilnaer Zeitung, Kleine Stephanstrasse 23.

No. 85
Donnerstag, 13. April 1916

Wilnaer Zeitung

Beilage

Bezirksgericht.

Vor dem Kaiserlichen Bezirksgericht Wilna hatte sich der 50 Jahre alte Landwirt Josef Kezun zu verantworten. Ihm legt die Anklage zur Last, im Dezember 1915 in der Nähe von Wierzowska auf dem Wege nach Wilna ein leerstehendes Wohnhaus in Brand gesetzt zu haben. Kezum, der sich in Gesellschaft befand, betrat das Haus, um dort nach Brennholz zu suchen. Ohne ersichtlichen Anlass zündete er ein Bund Reisig an. Von seinen Bekannten auf die Gefährlichkeit seines Beginnens aufmerksam gemacht, weigerte er sich, das Feuer zu löschen, verhinderte auch die anderen, es zu tun, indem er sie zurückstiess, hob vielmehr das brennende Bündel gegen die Decke, sodass sich das Rohrgeflecht entzündete und das Haus in Flammen aufging. „Es könnten ja auch vorbeiziehende deutsche Soldaten den Brand angelegt haben,“ äusserte er sich nachher gegenüber seinen Gefährten. Der Staatsanwalt beantragte, in der Erwägung, dass es sich mehr um einen unüberlegten dummen Streich, als um eine feindselige oder gemeingefährliche Straftat handelt, eine Zuchthausstrafe von 1 Jahr und 6 Monaten, während der Gerichtshof auf 3 Jahre Zuchthaus erkennt, weil Hab und Gut der flüchtigen Landeseinwohner energisch geschützt werden muss.

Ein Kampf zwischen zwei Greisen war Gegenstand der nächsten Verhandlung. Der Bettler Mowscha Bachmann aus Wilna, ein 79jähriger Mann, zog auf Anstiften eines anderen dem 75jährigen Händler Icek Wilinski, als er am 8. März in Meschagola bei ihm Nachtquartier gefunden hatte, einen Beutel mit über 500 Rubeln unter dem Kopfkissen weg. Wilinski, der sein Geld verteidigen wollte, biss Bachmann in den Finger, wurde aber von ihm mit einem Stück Holz schwer über den Kopf geschlagen. Ob Bachmann, wie die Anklage annimmt, auch versucht hat, seinen Wirt mit einer Schnur zu erdrosseln, konnte nicht völlig sicher festgestellt werden, da der als Zeuge geladene Wilinski ausgeblieben war. Deswegen und auch um den noch nicht angeklagten Anstifter zur Rechenschaft zu ziehen, wurde die Verhandlung vertagt.

Ein Verbrechen, dem am 5. März der 79 Jahre alte Dominik Trachymowicz in Niemiecz, Kreis Wilna, zum Opfer gefallen ist, bildete den dritten Punkt der Tagesordnung. Dank der Anwesenheit deutscher Soldaten, die dort im Quartier lagen, sowie dank dem schnellen Eingreifen der Gendarmerie, endlich auf grund einer ärztlichen Besichtigung der Leiche, konnte der Sachverhalt bis in alle Einzelheiten aufgeklärt werden. In dem alten Mann sahen der Sohn Adam, ein Arbeiter im Alter von 26 Jahren, und dessen um 3 Jahre jüngere Frau Anna, einen lästigen Mitesser; sie verlangten von ihm wiederholt Geld und schlugen ihn, weil sie es nicht erhielten. In der Zeit vom 3. bis 5. März steigerten sich diese Misshandlungen derartig, dass ihnen der Greis erlag. Mit einer Peitsche wurde er in den Hof getrieben und blieb barfuss und nur mit einem dünnen Kittel bekleidet der Kälte ausgesetzt. Diese unmenschliche Behandlung, die sich ganz ähnlich mehrmals wiederholt hat, war in erster Linie das Werk des Sohnes; aber auch die Schwiegertochter war daran beteiligt. Auf grund der Anklage, die nicht Mord, sondern Körperverletzung mit nachfolgendem Tode annahm, beantragte der Staatsanwalt mit Rücksicht auf die beispiellose Roheit der Tat für den Sohn 12 Jahre, für die Schwiegertochter 8 Jahre Zuchthaus. Der Gerichtshof entsprach dem zweiten Teile dieses Antrages, sühnte aber das Verbrechen des Adam Trachymowicz durch Todesstrafe.

In das Haus Schriftstellerstrasse 7 in Wilna führte die nächste Verhandlung. Dort sind im Oktober 1915 dem Ehepaar Kreskin nachts im Schlafzimmer aus der verschlossenen Kommode 6000 Rubel gestohlen worden. Gegen 4 Uhr morgens wachte Frau Kreskin auf, da das Fenster im Zimmer offen stand; der Schlüssel zur Kommode war ihr unter dem Kopfkissen weggenommen worden, das Geld war verschwunden. Lange Zeit konnte der Dieb nicht ermittelt werden, bis die Spur in die in demselben Hause wohnende Familie des Schornsteinfegermeisters Chwoles führte. Chwoles, sein Sohn Isaak und seine Tochter Mera Bruchomicz, die im Alter von 19 und 28 Jahren stehen, haben sich wegen des Diebstahls zu verantworten. Aus der umfangreichen Beweisaufnahme, zu der sieben Zeugen vom Gericht geladen und noch zwei von dem Verteidiger gestellt waren, ergab sich, dass der Sohn Isaak Chwoles als der eigentliche Dieb angesehen werden musste, der durch das Fenster eingestiegen war und das Geld weggenommen hatte, während der Vater und die Schwester die Rolle der Aufpasser übernommen hatten. Die letztere erschien aber insofern besonders belastet, als sie in Verbrecherkreisen als gewerbsmäßige Hehlerin bekannt ist. Während der Staatsanwalt Strafen von 4 und 5½ Jahren Gefängnis beantragte, plädierte der Verteidiger, ein Rechtsanwalt aus Wilna, auf Freisprechung. Das Urteil lautet auf 5 Jahre Gefängnis für Isaak Chwoles und Mera Bruchomicz, auf 2 Jahre 6 Monate Gefängnis für den Vater Josef Chwoles.

Der Wilnaer Opfertag. Wegen der Ungunst der Witterung war der für Ende März anberaumte „Wilnaer Opfertag" verschoben worden. Wie wir hören, ist nunmehr der 30. April für diesen Tag in Aussicht genommen.

Die Brotversorgung in Wilna. Sofort mit Inkrafttreten der neuen Bestimmungen über die Versorgung der Stadt Wilna mit Brot hat sich eine Besserung der unerquicklichen Verhältnisse bemerkbar gemacht. Seit gestern sind erst die neuen Brotkontrollkarten in Kraft, und schon hat der Andrang an den Bäckereien in erfreulicher Weise nachgelassen. Besonders bewährt sich die Massnahme, dass die einzelnen Inhaber von Brotkarten einer bestimmten Bäckerei zum Brotkauf zugewiesen sind.

Zurückführung der Flüchtlinge in die Heimat. Mit dem Abtransport der zahlreichen sich in Wilna aufhaltenden Flüchtlinge ist zurzeit bereits begonnen worden. Zunächst sind die aus Grodno und Kowno stammenden Flüchtlinge zurückbefördert worden. Einer grossen Zahl ist auch die Erlaubnis erteilt worden, auf eigene Kosten zu reisen. Nochmals sei auf die Bekanntmachung des deutschen Oberbürgermeisters hingewiesen, der zufolge sich jeder sogenannte „Flüchtling" zu melden hat — andernfalls ihm keine Unterstützung durch ein Hilfskomitee weiter zuteil wird. Wer sich nicht meldet, läuft ausserdem auch Gefahr, aufgegriffen und „abgeschoben" zu werden.

Bialystok.

Ein Brief aus dem Jahre 1797.

Von

Herbert Eulenberg.

In den Jahren 1795 bis 1807 hat Bialystok bereits zu Preussen gehört. Und zwar als Hauptstadt und Sitz des Kammerdepartements Bialystok in der damals so benannten Provinz Neu-Ostpreussen. Dieser im Stil der Zeit rekonstruierte Brief des bekannten deutschen Dichters zeichnet ein Stück jener Zeit mit den Augen eines weiland dorthin gesandten höhere. Beamten.

Meine liebwerte Frau! Beyfolgend empfängest Du mit fliegender Post mein erstes Schreiben aus meinem neuen Domicilio. Darumb horch auf und vernim, was ich Dir zu vermelden habe: Ich habe die einunddreissig Meilen von Warschau, wo ich meine letzte epistola an Dich Gott und der Post anvertrauet habe, in vier Tagen bis hierher zurückgelegt. Auf Schlammwegen, deren es an den Sumpfniederungen des Cocytus und Phlegeton keine schlimmeren geben kann. Die Räder unserer Chaise, deren Gebrechlichkeit nach einem Altmännerhaus für ausgediente Droschken schrie, sanken bis an die Naben ihrer Speichen in den Dreckbrei. Dicht hinter Bielsk retteten wir tatsächlich einen armen Juden, der bis an die Peieslaken im Morast klebte, vor dem Tode durch Ertrinken, vor dem dies Volk seit dem Durchzug durch das rote Meer einen ohngemeinen Abscheu zu haben pflegt. Die Bevölkerung auf dem platten Lande hier, Männer wie Frauen, zieht es bei nassem Wetter vor, barfuss zu laufen, um nicht ihre Schuhe im aufgeweichten Boden wie schlecht beschlagene Pferde ihre Hufeisen zu verlieren.

Ich kam gegen Abend in Bialystok an, allwo ich im deutschen Hause, wo die meisten preussischen Beamten wohnen, abgestiegen bin. Dort hält auch die Post vor gewöhnlich an. Auf dem Marktplatz stund eine dichte Menschenmenge. An die dreitausend Köpfe, so dass ich nicht anders dachte, ganz Bialystok sei herbeigeströmt, mich würdig zu empfangen. Es war aber ein jüdischer Feiertag, wie ich hernachen erfuhr. Besagter Marktplatz steigt ein wenig an und ist sanft bucklig. Mitten darauf liegt ein massiv gebautes Haus, welches mit einem Turm versehen ist. Der hat ein hübsches kupfergrünes Zwiebeldach, das mich im Abendrot wie eine fidele Säufernase ansah. Eine Uhr darinnen mit weithin vernehmlichem Schlagwerk erinnert die Bürger an ihre Pflichten. Du denkst, das Gebäude sei das Rathaus der Stadt, und das dachte ich auch auf den ersten Blick. Aber der Magistrat hat hier nicht einmal ein Dienstgelass. Das ganze Haus besteht ohne den Turm, welcher der Stadt zur Zierde gereicht, nur aus Kaufmannsgewölben. Auch in den bunten Buden ringsum, die sich wie schmierige Krämer um das Haus mit dem Turm drängen, werden keine Ratssitzungen abgehalten. Hier wird nur gehandelt auf dem Marktplatz, Und zwar mit allem möglichem: Mit Pelzwerk, mit Rauchtabak, mit Wolle, mit Fleischernem, mit Sämereien, mit Tüchern, mit Seife, mit Heringen, mit Süssholz, mit Leinöl, mit Schnaps, mit Flitter und mit Hühnereiern. Alles liegt zumeist in einem Kram und Brasst zusammen und schmeckt und riecht durcheinander. Des Sonntags und Donnerstags ist Markt. Der Handel

---

Der Alte auf Topper.

Roman

von

Hanns von Zobeltitz.

19. Fortsetzung.

Recht wohl aber fühlte sich weder der lange Niederwitzer, noch der dicke Boden, der allmächtige Landrat. Währte nicht lange, so bestellten sie ihre Schlitten, hatten dringendst zu Hause zu tun, hatten nur eben im Vorüberfahren mit dem Bruderherz ein wenig konservieren wollen, und da hat der gute Lasow sie festgehalten. War ja immer so allein, der Herr Vater, Bis nun, wo das liebe schöne Töchterchen ihm ins Haus geflogen. „Hoffe doch, Lotteken, du kommst mal herüber nach Niederwitz," sagt der eine. „Vergiss nicht, dass du mein Patenkind bist!" sagt der andere und „mit Permission" und schmatzt einen dicken Kuss mit seinem Stachelbart.

Nun sind sie fort.

Der Alte hat sich die Pfeife bringen lassen, schmaucht mächtig; promeniert im Saal auf und ab, ist mit 'nem Male nüchtern.

Das Lottchen hockt am Ofen, hat die Füsse gegen die Kacheln gestemmt, ist wie benommen im Kopfe.

„So hast doch Räson angenommen, kleine Kröt'? Hat lang genug gedauert."

„Wie steht's drüben . . . in Topper?"

„Je nun! Was weiss ich? Musst selber zusehn."

„Bin deshalb gekommen, Vater. Nämlich, Beata hat mir geschrieben."

„Selber, der Tugendbold? Schau zu! Ist ja kurios. Was denn?"

Sie hat den Brief herausgenestelt. Er nimmt ihn, liesst ihn, ein-, zweimal. Hat sein listiges Gesicht, spitz und scharf, wirbelt den weissen Bart. Schmaucht wieder mächtig.

„Je nun, das sieht ein Blinder, das wusst' ich auch ohn' die Epistel — bei der Wittib rebelliert das Blut. Das Ehbett stund lang genug leer."

„Danach frag' ich nicht. Der Christel?"

Er sieht an ihr vorbei, stösst mit dem Fuss nach dem Hund, schmaucht eine dicke Wolke. Sagt endlich: „Je nun . . . das kommt auf dich an."

„Ich versteh' nicht, Herr Vater."

„Je nun . . . da musst du selber zusehn."

Jetzt ist es eine Weile still zwischen ihnen. Der Alte promeniert auf und ab. Das Lottchen sinnt und fröstelt dazu und gähnt. Dann sagt er: „Ist übrigens ein braver Mensch, die Beata. Ehrlich. Klug ist sie auch in ihrer Art. Meint wohl: mag die Lotte Lasow kommen, - und er mag wählen. Sie oder ich. Ich hab' meine Rechte auf ihn, hab' ihn betreut und gepflegt. Die Lotte aber hat sich fern amüsiert. So ist es."

„Vater!"

„Je nun . . . ist doch nicht anders."

„Er liebt mich, er hat Sehnsucht. Sie schreibt es ja."

„Und du?"

Da ist das Lottchen stille.

Er wandert wieder. Schwer hallen seine Schritte im grossen Saal. Dann und wann brummelt er. Bis er wieder stehen bleibt. „Mach' dir ja keine Reprochen. Frommen zu nichts. Doch . . . wenn du gescheit bist und hast nichts anderes in petto, so liess' ich mir den Christel nimmer entgehen. Wenn er auch ein Krüppel ist."

„Ein Krüppel? Vater!"

„Ja nun . . . Invalid. Alles kann der Schäfer nicht gut machen."

So hat die Augen geschlossen. Horcht, wie der Vater schweigend auf- und abschreitet, und jeder Schritt tut ihr weh. Bei jedem Schritt klingt's: ein Krüppel . . . ein Krüppel. Hat soviel Krüppel gesehen in den Kriegsjahren, hat mit so vielen Mitleid gehabt. Ja, mit dem Christel gewiss zu allermeist. Und doch ist das ganz etwas anderes. Du mein Gott . . .

Endlich steht sie auf, gähnt. „Ich bin müd', Herr Vater. Erlaubt, dass ich gehe. Hoffentlich hat das Mensch meine Stube geheizt und mir die Wärmflasch gerichtet . . ."

„Ist besorgt —"

„Gute Nacht, Herr Vater. Wenn's Ihnen recht, so fahren wir morgen gegen Mittag nach Topper."

„Ist schon recht, Lotteken." Und fasst sie plötzlich um, hart an der Tür. „Beschlaf dir's, Lottchen . . . sei nicht dumm. Ein Spatz in der Hand ist besser denn zehn Tauben auf dem Dache. Du weisst!"

*

Gegen Mittag, am nächsten Tage, sind sie also nach Topper gefahren. Im Schlitten, und es war kalt geworden. Aber die Frische wollte Lottchens Wangen heut nicht recht färben. Blass sah sie aus und übernächtig. Und zum Unglück hatte die Zofe das Rouge-Schächtelchen einzupacken vergessen. Vielleicht freilich war's gerade gut so.

In Topper steht der Egid vor der Tür und schlägt die Arme hoch und macht: „Hallo! Hallo!" Der Gestrenge kommt heraus und ruft: „Bruderherz . . . und das Lottchen!" Er freut sich wirklich, vergisst alles andere, denkt nur an des Sohnes Freude.

Und da ist die Frau Beata —

Sie reichen sich die Hände. Fast reglos liegen die ineinander.

„Du kommst also . . ."

„Es ist so. Wie geht es mit Christian?"

Beatas Gesicht hat heut einen eigenen Ausdruck. Sie zögert: „Grad heut nicht sonderlich. Die Blessur schmerzt wieder, das Wetter bringt's wohl mit sich. Er sitzt hinten in der braunen Stube . . . im Lehnstuhl."

(Fortsetzung folgt.)

wird fasst ausschliesslich von Juden betrieben. Die Polen sind zu vornehm dazu. Von deren Stolz kannst Du dir überhaupt keine zu übertriebene Vorstellung machen. Obwohl es allzuhäufig nur ganz kleine Herren und Grundbesitzer sind, denen man auf den hiesigen Strassen den Spottvers nachsingt: „Setzt sich aufs Gut eines Ritters ein Hund reicht sein Schweif auf des Nachbarn Grund.“ Der mittlere oder Bürgerstand, der dem Staat die aufgeklärtesten und tätigsten Menschen zu liefern pflegt, fehlt hier gänzlich.

Im übrigen hat Bialystok ausser dem genannten Rathaus, welches kein Rathaus ist, und etwelchen Kirchen und Kapellen nicht viele besondere Merkwürdigkeiten. Bis auf das herrschaftliche Schloss, das einer Gräfin Branicka gehören soll. Sonst gehört hier alles den Potockis oder den Radzivils. Dies Schloss ist nach dem Muster des weltberühmten Chateau von Versailles gebaut, ist zwei Geschoss hoch und hat neun Fenster en Fronte. Der Platz vor dem Schloss ist im Gegensatz zu den Strassen von Bialystok, deren grobe Steine einem unausgesetzt Stiche und Püffe in die Füsse geben, sauber gepflastert. Beim Eingang zu diesem Platz verrichten zwei Herkulesse in grauem Sandstein Wundertaten. Wenn Du zwischen ihnen stehst und auf das Chateau siehst, macht es einen höchst stattlichen Eindruck, dass Du Dich unwillkürlich vor ihm verneigest. Neben dem Schloss ist ein Park im französischen und ein Lustgarten im englischen Geschmack. Der Besitzer scheint es mit beiden Nationen und ihren jeweiligen Kunstrichtern nicht haben verderben wollen. Eine Orangerie und Abricoterie verbreitet allenthalben Wohlgeruch um das Schloss. Die Zimmer im Innern sind sehr bequem und geräumig. Am grössten soll ein Saal im Erdgeschoss sein, der das Hauptgebäude mit einem Seitenflügel verbindet. Sein Fussboden aber besteht aus dickem Glas. Darunter befindet sich der ganzen Breite nach ein Aquarium, darinnen Gold- und Silberfische in Mengen herumschwimmen. Auf dieser gläsernen Diele soll weiland König August der Starke von Sachsen und Polen bei einem Besuch auf dem Schloss aus Anlass eines Hoffestes beim Schein der Kerzen wie der Prinz im Märchen getanzt haben. Und die Fischlein zu seinen und der Tänzerinnen Füssen hätten vor Freude die Pavaues und Menuetts mitgemacht und mit ihren Köpfen an das Glas gestossen und neugierig heraufgeschielt. Am andern Tage ist es dem hohen Herrn recht übel ergangen. Er hat einen derartigen Fieberanfall bekommen, dass er sein Testament von sich gegeben und sich in der Schlosskapelle bereits die letzte Oelung hat reichen lassen. „Oh! Hélas!“ habe er seiner Stärke zum Trotz fortwährend aufgestöhnt: „Grosser Gott, was hab’ ich getan, dass ich dazu verurteilt bin in solchen Lausenest meinen Geist aufzugeben!“ Derlei ähnliche Stoßseufzer, wie sie weiland dem König Augusto entfuhren, hab auch ich, namentlich in den ersten Stunden meines hiesigen Aufenthaltes häufig in meiner stillen Kammer zum Himmel steigen lassen. Besonders, als ich die Krähen, die hier Winters mitten in den Städten nisten, ihr ewiges „Guak! Guak!“ krächzen hörte. Hernachen hab’ ich mich aber mehr und mehr an meine neue Residenz gewöhnt und finde dies Bialystok einen ganz amönen Fleck der Erde, darinnen sich sehr wohl leben lässt. Wenn man nicht in Rom sein kann, muss man sich mit Megara zufrieden geben. Das Städtchen wird ohngefähr in der Mitte durch ein kleines Flüsschen, die Bialy, durchströmt, welche dem Ort, den sie widerspiegelt, auch seinen Namen gegeben hat. Sie ist um diese Frühlingszeit mächtig angeschwollen. Wie es heisst, von den Heimwehtränen der vielen preußischen Beamten, die hierher versetzt worden sind. Aber sie und das Heimweh wird sich wieder legen, wie die Krankheit des höchstseligen Königs August von Sachsen, der nach jener Todesattacke wieder stark wie zuvor vom Lager aufstund und später noch oft in Bialystok geweilt und getanzt haben soll. Man findet hier nach und nach seine Gesellschaft, wie mir meine Kollegen am Obergerichtshof erzählt haben. Insbesondere unter den Juden, welche hier, abgesehen von den Edelleuten, die sich durch Reisen ins Ausland gebildet haben, die mehrste Kultur besitzen und sehr zahlreich sind. Denn Polen ist bekanntlich des Bauern Hölle, des Städters Fegefeurr, des Edelmanns Himmel, aber des Juden Paradies. Etzliche meiner Kollegen in jurisprudentia haben sich sogar alsbald hierzulande so wohl und heimisch gefühlt, dass sie eine Eingeborene geehelicht haben. Zum Exempel, mein collega im Kammerdepartement Plock, der Gerichtsrat E. Th. A. Hoffmann, welchen ich von Berlin kenne. Derselbe hat sich mit einer Polin vermählt, mit der er in der glücklichsten Ehe leben soll. Er schreibt und säuft, und sie sitzt dabei und strickt, was ihn bei seinen diabolischen Dichtereien überaus wohltuend beruhigen soll. Jedenfalls hat er durch seine harmonische Heirat das alte Sprichwort: Solange die Welt steht, wird sich der Pole nicht mit dem Deutschen verbrüdern, vollkommen widerlegt.

Fürchte jedoch an seinem Beyspiele nicht etwan eine Gefahr für mich seitens der schönen Polinnen, meine heissgeliebte Ehehälfte! Ich gedenke Dich, sobald ich in Bialystok mich completement installieret habe, mir nachzuziehen und schwöre Dir treu zu bleiben. Venn auch nicht „ewig“, so doch jedenfalls bis 1830, vor welchem Jahre zu sterben ich nicht die mindeste Absicht hege.

Dein Dich zärtlich liebender Gatte.

Postscriptum: Sende mir doch die jüngsten Bogen der „Horen“, sofern noch welche erschienen sind, sowie die des „Athenäum“! Und vergiss nicht, falls der Herr Hofrat Schiller eine neue Tragödie geschrieben haben soll, mir diese auf der Leipziger Messe bestellen zu lassen. Man muss seinen Geist auch in der Fremde und Exil möglichst alert halten und des hohen Berufes der Menschheit, die Vernunft weiterzubilden, stets eingedenk bleiben. Davor ist man ein Deutscher.

(Bialystoker Zeitung.)

Spiegel der Heimat.

Im sächsischen Ministerium des Innern wurde dieser Tage eine Besprechung über die Fürsorge für Kriegergräber abgehalten, die zur Gründung einer Landesberatungsstelle für Kriegergräber in Sachsen führte. Als Arbeitsausschuss wurden die Mitglieder der beim Landesverein Sächsischer Heimatschutz eingerichteten Beratungsstelle für Kriegerehrungen bestimmt, zu denen noch einige Dresdner Künstler hinzugewählt werden sollen.

*

Der Ausbau der alten Köln—Mindener Eisenbahnstrecke vom rheinisch-westfälischen Industriebezirk bis Hannover schreitet trotz des Krieges vorwärts. Es konnten in letzter Zeit viele neue Bahnhöfe in Betrieb genommen werden, so dass vereinzelt die Trennung der Personen- und Güterzüge schon durchgeführt werden kann. Auch die übrigen neuen Bahnstrecken Dortmund, Münster, Witten, Schwelm schreiten weiter vorwärts. Die Linien Mengede—Brambauer—Lünen, Kirchdorne—Oberening, Huckarde—Rohm u. a. dürften erst nach dem Kriege in Angriff genommen werden; sie sollen vornehmlich zur Entlastung der Hauptstrecken und Hauptbahnhöfe dienen.

*

Ein in Buenos Aires wohnender Rentner hat seiner Vaterstadt Iserlohn eine Stiftung von 100 000 Mark zu Gunsten der Kinder im Kriege gefallener und hilfsbedürftiger Feldzugsteilnehmer gemacht.

*

Ein merkwürdiges Naturereignis hat sich vor einigen Tagen im Elm zugetragen. Unweit der Stadt Schöningen, ist eine stattliche alte Buche, die seit vielen Jahren das ihrige zur Verschönerung des reizenden Elmes beisteuerte, plötzlich senkrecht in die Erde versunken. Der versunkene grosse Baum hinterliess nach seinem überraschenden Verschwinden von der Bildfläche ein 5 Meter tiefes Loch, das einen Durchmesser von drei Metern aufweist. Nur die noch über die Erdoberfläche hinausragende Baumkrone verrät den bisherigen Standort der kräftigen Buche. Nach der mutmaßlichen Annahme von Naturforschern und Geologen wurde die Senkung durch einen Wasserlauf verursacht, der durch die reichlichen Regengüsse und die Schneeschmelze des vorigen Monats einen kräftigen Zufluss bekam. Das schwere Gewicht der darauf wurzelnden Buche drückte das Erdreich und erzeugte ein viele Meter tiefes Loch, das dem Baume plötzlich ein tiefes Grab bereitete.

Das Treubund-Schutzhaus. Im Grenz-Alpengebiete von Salzburg und Tirol, am aussichtsreichen Wildkogel, erwarb die Alpenvereinssektion Waidhofen an der Ybbs zu der Feier ihres vierzigjährigen Bestandes ein schönes Schutzhaus, und zur Erinnerung an das in Kampf und Tod bewährte Bündnis zwischen dem Deutschen Reiche und Oesterreich nannte sie es für alle Zeiten „Treubundhaus“. Die neue Schutzhütte, ehemals Wildkogelhaus genannt, liegt in einer Höhe von 2097 Meter am 2225 Meter hohen Wildkogel in Oberpinzgau an der Südseite der Kitzbüheler Alpen. Leichte Erreichbarkeit, von Norden über Kirchberg in Tirol, von Süden über Neukirchen und Bramberg im Pinzgau, sowie günstige Lage machen das neue Alpenvereinshaus wertvoll für Bergfahrten. Unweit des Hauses liegt der Grosse Rettenstein, das bekannte Wahrzeichen der Kitzbüheler Alpen.

Bergwerksgesellschaft Hibernia.

Die Gesellschaft bringt für 1915 eine Dividende von 11 Prozent (8 Prozent) auf die Stammaktien und von $4^1/_2$ Prozent (wie im Vorjahre) auf die Vorzugsaktien zur Verteilung. Nach dem jetzt vorliegenden Geschäftsbericht gelang es der Gesellschaft, während der Absatz im Kohlensyndikat von 67,16 Prozent auf 63,91 Prozent zurückging, die Förderung zu verstärken und den Absatz von 63,17 Prozent im Juli 1915 auf 68,24 Prozent der Beteiligungsziffer im Dezember 1915 zu erhöhen.

Ueber die Gründung des Uebergangssyndikats im Steinkohlenbergbau teilt die Verwaltung im Geschäftsberichte mit: Die geplante Verlängerung des am 31. Dezember 1915 abgelaufenen Vertrages zwischen dem Kohlen-Syndikat und den rheinisch-westfälischen Zechen auf eine Dauer von fünf Jahren ist leider nicht zustande gekommen, da es trotz der grössten Bemühungen nicht gelang, die aussenstehenden Zechen zu annehmbaren Bedingungen zum Beitritt zu bewegen. Inzwischen wurde durch Verordnung des Bundesrats in Aussicht genommen, für den rheinisch-westfälischen Bezirk ein Zwangssyndikat zu errichten, falls nicht bis zum 15. September 1915 ein freiwilliges Syndikat zustande gekommen sein würde, dem mindestens 97 Prozent der in Betracht kommenden Beteiligten angehören sollten. Da das fünfjährige freiwillige Syndikat nicht zu erreichen war, es aber zweifellos im Interesse des gesamten Bergbaues und der gesamten wirtschaftlichen Entwicklung der Industrie lag, ein Zwangssyndikat zu vermeiden, einigte man sich am 14. September 1915 auf die Bildung eines freiwilligen Uebergangssyndikats für die Dauer vom 1. Januar 1916 bis zum 31. März 1917. Diesem Uebergangssyndikat sind sämtliche im neuen Vertrage angeführten Zechen, mit Ausnahme der Zechen Admaril und Glückaufsegen, mit denen eine Verständigung nicht zu erzielen war, beigetreten, so dass 99,5 Prozent der in Betracht kommenden Beteiligten zusammengeschlossen sind, womit die Verordnung des Bundesrats erfüllt wurde.

Die Gesellschaft erzielte in 1915 einschliesslich des Vortrages aus 1914 von 600671 M. (743479) einen Gewinn von 13 Millionen Mark (10,94). Anleihezinsen erforderten 687980 M. (707740) und Ausschreibungen 4,29 Millionen Mark (4,1). Danach ergibt sich ein Reingewinn von 8,02 Mill. Mark (6,13). Hiervon erfordert die Dividende 7,05 Millionen Mark (5,25) und die satzungsgemässe Vergütung 365 217 M. (208 695). Als Vortrag auf neue Rechnung verbleiben 605 970 Mark. In der Bilanz erscheinen die Zechen mit 106,61 Millionen Mark (107,18), die Bestände mit 2,89 Millionen Mark (2,82), Bankguthaben mit 6,25 Millionen Mark (6,05), sonstige Debitoren mit 8,52 Millionen Mark (7,03) und Kreditoren mit 11,66 Millionen Mark (11,9).

Ostbank für Handel und Gewerbe. Die uns zugeströmten grösseren greifbaren Mittel setzten uns, wie die Verwaltung in dem Berichte für 1915 mitteilt, in die Lage, dem Wunsch der Kaiserlich Deutschen Zivilverwaltung für Polen links der Weichsel, später des Verwaltungschefs bei dem General-Gouvernement Warschau, folgend, in Russisch-Polen Zweigniederlassungen in Lodz, Warschau, nunmehr auch in Sosnowize und Wlozlawek zu errichten. Neuerdings hat die Bank auch im Verwaltungsbereiche des Oberbefehlshabers Ost in Kowno und Wilna Zweigniederlassungen geschaffen. An allen diesen Plätzen pflegt die Bank in erster Linie den Ein- und Auszahlungs-, den Akkreditiv-, Scheck- und Depositenverkehr, das Inkasso von Wechseln und Forderungen, in geringem Umfange auch das Kreditgeschäft. Die geschäftliche Entwicklung in diesem Rahmen ist den Umständen angemessen. Der Verkehr bei der Bank hat sich mehr und mehr auf die Kriegsverhältnisse eingestellt und vollzieht sich ohne erhebliche Störung. Insbesondere haben die Zweigniederlassungen und Depositenkassen befriedigende Ergebnisse gezeitigt. Allerdings fehlt bei den Seestädten, besonders auch in Ostpreussen, der für die Bank bedeutungsvolle Import und Export, was nach dieser Richtung die Gewinne schmälert, die aber durch andere ersetzt worden sind. Die Bank weist darauf hin, dass die Aussichten ihres Arbeitsgebiets für das nächste Jahr nicht ungünstig seien. Durch den Wiederaufbau von Ostpreussen werden, so sagt der Bericht, die Holzindustrie, die Ziegeleien und die Bedachungsindustrie aller Voraussicht nach gute Beschäftigung finden, während die Lebens- und Genussmittelindustrie, besonders die Mühlen, Brauereien, Tabakindustrie, Likörfabrikation, Kartoffelflockenfabriken, Zuckerfabriken, trotzdem die Betriebe nicht mit voller Ausnutzung ihrer Einrichtungen arbeiten konnten, schon im Berichtsjahre durchaus günstige Ergebnisse lieferten.